

# Die illustrierte Zeit

Früher: Illustrierte Frauen-Zeitung

Ar. 35.

Wöchentlich eine Nummer.  
Vierteljährlich 2 1/2 M.

Berlin, 25. September 1887.

Große Ausgabe mit Supplement  
und allen Kupfern: 4 1/2 M.

XIV. Jahrg.



Graf Helmuth von Moltke.

Nächst den ruhmgekrönten Mitgliedern des deutschen Kaiserhauses und dem eisernen Kanzler genießt in deutschen Landen wohl Niemand eine so große Popularität, wie Graf Helmuth von Moltke, der Generalstabs-Chef der deutschen Armee. An der Neubegründung des deutschen Reiches hat er einen glorreichen Antheil, denn dieses ist aufgebaut auf den Ruhmesthaten der deutschen Heere, und die

Schritte derselben lenkte zum Siege der weitschauende Geist Helmuth von Moltke's. Am 26. October 1800 zu Parchim in Mecklenburg geboren, trat Moltke 1822 in den preussischen Kriegsdienst, wurde 1848 Abtheilungs-Chef im großen Generalstabe, ein Jahr darauf Generalstabs-Chef vom vierten Armeecorps und 1858 Chef des Generalstabes der gesammten Armee. Bei Beginn des Feld-

zuges von 1866 zum General der Infanterie befördert, wurde Moltke 1870 zum Feldmarschall ernannt und in den Grafenstand erhoben. Seit einem Menschenalter steht Graf Moltke an der Spitze des preussischen, seit bald zwanzig Jahren an der Spitze des deutschen Generalstabes, und mit immer gleicher Umsicht und Ausdauer leitet er die Geschäfte dieses verantwortungsvollen Amtes.







Das alte Rathaus zu Hannover. Von Hans Bartels. — Siehe Seite 423.



Der neue Central-Bahnhof in Amsterdam. Von Hans Herrmann.

Bezeichnet man mit Recht ganz Amsterdam als ein Wunder der Wasser-Baukunst, — der allergrößte Theil der Häuser ist auf Pfählen errichtet, die mit großer Mühe in den schlammigen Untergrund hineingetrieben wurden, — so kann der neue Central-Bahnhof der altberühmten Handelsstadt noch als ein besonderes Wunder gelten. Bereits 1876 wurden die Baupläne der Architekten Cuyper und van Gendt vom niederländischen Ministerium genehmigt, aber jahrelanger Arbeit bedurfte es, bis der Baugrund soweit hergestellt war, daß mit dem eigentlichen Bau begonnen werden konnte. Der

Central-Bahnhof liegt, vollständig von Wasser umgeben, an der Nordseite der Stadt, im H, jenem Arme der Zuider See, der von dieser durch großartige Schleusenwerke getrennt ist. Im altniederländischen Stile gehalten, im Ziegel-Rohbau mit reichen Sandstein-Verblendungen und Ornamenten ausgeführt, zeigt das Gebäude eine Vorderfront von 306 Metern Länge, angenehm unterbrochen durch die vielen Thürme und Giebel, welche die langen Fensterreihen beleben. An vielen Stellen sind Vergoldungen und farbige Bemalungen angebracht, die trefflich mit dem

rothen und grauen Gesamttone des imposanten Bauwerkes harmoniren.

Schon im vorigen Jahre sollte der Central-Bahnhof dem Verkehr übergeben werden, doch erwachsen neue Schwierigkeiten durch die Errichtung einer kolossalen eisernen Empfangshalle. Der Baugrund vermochte die Last nicht zu tragen, und es wurde eine weitere Verstärkung desselben nothwendig. So steht einstweilen das mächtige Gebäude noch unbenutzt, doch dürfte die Eröffnung nunmehr in kurzer Zeit erfolgen.



glaubte er, einen Schuß zu hören. Wie verwünschte er diese Wilderer! Er flüchtete gleichsam vor seinen eigenen aufregenden Gedanken hinaus in's Freie, ohne erst ein Frühstück zu nehmen.

Dem Schrüller kam dieser Morgen im einsamen Gebirgsthale wohl recht schön vor, aber er spähte doch sehnsüchtig nach einem Menschen aus.

Wie schön hatte er sich das Wiedersehen gedacht, und wie war ihm dies durch solch gefehwridrige Burfchen verbittert worden.

Als er unter solch menschenfreundlichen Gedanken gegen die Hagelhütte thalaufwärts ging, stand plötzlich ein prächtiger Hirsch vor ihm.

„'s is dengericht an' eigne Sach um's Jagen!“ dachte der Burfche. „Wär ias der Bergstod losgangan, so waar i halt aa a Wilderer, denn i hätt g'schossen, meiner Seel!

Der Schrüller lenkte jetzt seine Schritte dorthin. Er traf vor dem Kirchlein einige Bekannte aus der Zachenau.

Der Alte erzählte ihm, was er wußte, auch Friedl's Arretirung. „Jeh, der Friedl!“ rief der Schrüller.

Der Schrüller, nun wieder muthiger, kehrte mit dem Alten um und lud denselben ein, mit ihm im Kloster, das sie bald erreicht hatten, zu frühstücken.

„Wir hab'n 'n Friedl scho!“ rief sie ihm zu. „Und sei Her kimmt aa her,“ antwortete der junge Bauer.

„Die is scho mit uns herg'fahr'n,“ entgegnete Mirk; „da is's.“

Sie zeigte auf das Mädchen, das mit Friedl's Hülfe soeben vom Wagen gestiegen war.

Dieser war herangekommen, um seiner Verwunderung Ausdruck zu geben, die Entlein so vergnügt bei den

fremden Leuten zu sehen. Franzei, voller Glückseligkeit, verständigte ihn rasch von Allem.

Der Angerbauer, der das Gefährt versorgt hatte, kam jetzt auch herzu, eine sorgfältig in Papier eingewickelte Kiefenkerze im Arme tragend, welche zur Opferung bestimmt war, und Franzei machte die beiden alten Männer mit einander bekannt.

„Geht's in d'Kirch, zamläuten thuat's,“ sagte der Angerbauer zu den jungen Leuten.

Er lachte selbst über seinen Witz. Aber auch der Schrüller lachte. Plötzlich war ja sein Herz erleichtert; er hatte keine Strafe mehr zu fürchten, er erntete sogar Dank.

Der alte Ameisler fühlte sich wie aus den Wolken gefallen und doch wieder wie in den Himmel erhoben, als der Angerbauer in bester Form um sein Entlein für Friedl freite.

Nach dem Gottesdienste schritten zwei glückliche Paare aus der Kirche, und einige Stunden darauf ward in der Vorderris der Verlobungsschmauß gehalten.

Sechs Wochen später fand in Länggries die Doppelhochzeit statt, die den Grundstein legte für zwei glückliche Hausstände.

*Nachdruck verboten.*

### Schnee auf Knospen.

Von Helene von Gögendorff-Grabowski.

Wie seltsam die großen, weißen Schneeflocken sich ausnehmen, — die Schneeflocken im Mai! Wie lustig sie hintanzu über das leuchtende, junge Grün! Lustig, — scheinbar. — Aber sie meinen's ganz ernst. Sie legen sich erkaltend auf das wärmepohende Herz der frühlingstfrohen Erde, — ertödtend auf die zarten, jungen Keime und Sprossen, welche die freundliche Waisonne an's Licht emporgelodet...

Am Fenster des Gartenlaales steht Magdalene, — im Brautstaat, in Myrtenkranz und Schleier. Die kleine, ausgewählte Hochzeitsgesellschaft bewegt sich plaudernd, in zwanglosen Gruppen, im Zimmer umher.

Diese Wahrnehmung erschreckt und befremdet den Studenten, der seine schöne Cousine bisher, wie Jedermann sonst, für nicht sonderlich gefühlvoll gehalten. Ihr kühles, verständiges Wesen ward den weiblichen Familienmitgliedern oft als Muster aufgestellt.

„Ich dachte an einen Frühling, da auch 'Schnee auf Knospen' fiel, an meinen Frühling. Jene jungen Triebe da draußen werden auf's Neue grünen, — doch der Mensch hat nur einmal einen einzigen Mai, wie es in dem alten Liede heißt.

„Das ist das Schlimmste davon, Herwart: des Herzens beste Schätze gab man dahin, der Werthloseste durfte sich damit schmücken und sie dann in den Staub treten, — und später, wenn uns Jemand begegnet, der Alles in Wahrheit verdient, was das 'Selam' einer Menschenseele an heiligen Pretiosen zu bieten vermag, — dann stehen wir bettelarm, mit leeren Händen da!

diesem Lenz kommt, gewissermaßen von ihm Charakter und Farbe erhält! Dann, Herwart, gäbe es nicht so viel 'Schnee auf Knospen', nicht so viele Frauen, die vor der Welt kalt und gefühllos erscheinen, da Niemand von dem verschneiten Garten auf dem Grunde ihrer Seele etwas weiß, wo einstmal Alles in Knospen stand, bis der Schneesturm kam, — und wo jetzt nichts mehr sprießen und gedeihen mag...“

Herwart drückt Magdalene's Hand. Er findet keine Antwort. Er denkt an ein gazellenähnliches Professoren-Töchterlein, mit dem er bisweilen vierhändig spielt, gefühlvolle, kleine Lieder singt, — dem er neulich den 'Trompeter von Säckingen' als Bielliebchen-Gabe überreichte, nicht, ohne vorher einige bedeutungsvolle Lieberstrophen mit dem Rothstift unterstrichen zu haben.

„Sie haben Schnee an Ihrem Hochzeitstage, Magda,“ sagt er lächelnd. „Giebt es darüber keinen hübschen Aberglauben, von dem sich ein glückliches Zukunfts-Drafel herleiten ließe?“

„Schnee auf Knospen! Ich denke, diese Allegorie läßt nur eine, keineswegs in Magdalene's Hochzeitstag hineinpassende Deutung zu!“ antwortet der Student für seine Cousine. Seine Stimme klingt rauh, beinahe drohend.

„Der Schnee auf ihren Häuptern deckt Nur frisches Keimen und Sprossen!“

„Du hast Recht,“ sagt sie, „diese Deutung ist die unsere. Und in diesem Sinne soll uns das Zukunfts-Drafel willkommen sein.“

Die Wagen fahren vor, — man rüftet sich zur Abfahrt. Der Student bleibt noch einige Sekunden am Portal im Florentreihen stehen. Der scharfe Wind fühlte seine erhitzten Wangen angenehm.

„Du hast mich heute viel gelehrt, Du Schnee auf Knospen!“

*Nachdruck verboten.*

### Das alte Rathhaus in Hannover.

Von A. Janide.

Siehe die Abbildungen, Seite 420.

In den bemerkenswerthesten mittelalterlichen Backsteinbauten Deutschlands gehört das alte Rathhaus in Hannover. Jetzt eine der größten Sehenswürdigkeiten, hat es noch vor zehn Jahren das Bild des allmähigen Unterganges.

Die Befürchtung ging glücklicher Weise nicht in Erfüllung. Nach langen Unterhandlungen beschloßen die städtischen Collegien am 26. Februar 1877, das alte Rathhaus aus städtischen Mitteln zu erhalten und wieder herzustellen.

Das Rathhaus hatte im Laufe der Jahrhunderte mancherlei Veränderungen erfahren, die seinen gothischen Charakter beeinträchtigten. Alle diese neueren Um- und Anbauten galt es nach Möglichkeit zu entfernen und das Gebäude, wenigstens nach außen hin, in seiner Ursprünglichkeit wiederherzustellen.

Das jetzige Rathhaus ist nicht mit einem Male entstanden, sondern es hat verschiedene Bau-Perioden aufzuweisen. Der Flügel an der Marktstraße ist der älteste, aus dem Anfange des vierzehnten Jahrhunderts's herrührende Theil; mehrere Jahrzehnte jünger ist die dem Marktplatz zu gelegene Hauptfront, während der (sogenannte Apotheken-) Flügel an der Köbelinger Straße, welcher 1844 abgebrochen wurde und dem gegenwärtigen Neubau Platz machte, erst aus dem Jahre 1586 stammte und die Formen der Renaissance trug.

Das alte, an der Marktstraße gelegene Rathhaus, — es war nicht das erste, das Hannover besah, denn bereits im Anfange des vierzehnten Jahrhunderts wird ein Rathhaus genannt,



Der Hafen von Triest bei elektrischer Beleuchtung. Von Wilhelm Gause.

Triest ist der wichtigste Seehandelsplatz Osterrichts, welcher, außer mit den anderen österrichtlichen Hafen, einen außerordentlich regen Verkehr mit den Küsten des adriatischen Meeres, ferner mit Kapsien, Griechenland, der Türkei, Süd-Franzreich, Großbritannien und Amerika unterhält. Man beobachtet hier bei Handel sich entwickeln, kann man am besten daraus erkennen, daß der Seehandel

nordlich der im Triester Hafen aus dem Auslande eingeführten Waaren jährlich mehr als vierhundert Millionen Gulden beträgt und die Ausfuhr nahezu dieselbe Höhe erreicht. Sowohl die jährliche geographische Lage, als auch die vortheilhafte Schiffahrt des Hafens, infolge deren selbst große Frachtschiffe in den Hafen einlaufen können, leisten dem stetigen Fortschreiten des Han-

deis einen großen Fortschritt, und überdies gerichte nach dieser Richtung hin noch der Bau des Eisbahnhofs zu nicht unbedeutendem Fortschritt, da durch denselben auch der Verkehr mit Osterricht erleichtert wurde. Bei einem so regen Handelsverkehr ist es nur natürlich, daß auch die Zahl der einbehaltenen Steuern genommen hat, und zwar ist hierbei in erster Reihe der

Schiffbau hervorzuheben. Schiffswerke des österrichtlichen, ungarischen und kroatischen Ursprungs sind hier zu finden. Unter diesen steht der Triester Hafen bei der vorzunehmenden Entwicklung durch elektrisches Licht.



# Kunstgewerbliches

Nachdruck verboten, ebenso jegliche Nachbildung der abgebildeten Gegenstände, welche geschichtlich geschützt sind.

ENTW. PROF. C. GRÄFF

**D**ie Epochen des europäischen Porzellans. — Die Kunstgeschichte des europäischen Porzellans hat vier Epochen durchlaufen, die chinesisch-japanische, die Rococo-Epoche, diejenige des Empire und die der ersten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts, für welche wir keinen Namen wissen. Welcher von ihnen gebührt der Preis? Die Frage ist nicht müßig, denn gegenwärtig, suchend und versuchend, arbeiten wir in allen vier Arten.

Die erste Epoche war von kurzer Dauer und von geringem Umfange, denn eigentlich gehören ihr nur die beiden ältesten Fabriken an, die von Meissen und die von Wien; die Gründung der übrigen, wie sie nach und nach an den Fürstenthöfen entstanden, fällt schon in die Periode des Rococo. Die Vötticher'sche Erfindung des europäischen Porzellans (1708) beruht ja auf der Nachahmung der ostasiatischen Vorbilder, die damals durch Handels-Kompagnien in Schiffsladungen nach Europa kamen und Jinn und Silber auf Tisch und Tafel zu ersetzen begannen. Als die richtige echte Masse gefunden war, ahmte man auch die Formen und Verzierungen der Asiaten nach. Insbesondere war es das blaue Ranking-Porzellan, welches sich der ersten Gunst erfreute, sodann das blumige japanische Porzellan von Hizen, aus welchem August der Starke sich sein Speise-Service machen ließ. Hierzu gesellten sich chinesische Genre-Bilder, umgeben von chinesischen Ornamenten, sodas diese erste Epoche nur als eine Periode der Nachahmung bezeichnet werden kann. So hübsche und vortreffliche Sachen sie auch geschaffen hat, so kann sie doch kaum mit um den Preis concurren. Man würde ja immer, nach Mustern suchend, zu den Originalen greifen und nicht zu ihren Nachbildungen.

Anderes steht es mit der zweiten Epoche, der des Rococo, die etwa mit den dreißiger Jahren des vorigen Jahrhunderts beginnt. Als der Standpunkt der Nachahmung überwunden war, erhob sich das europäische Porzellan zu einem so eigenen und freien Stil, der sogar, — wenn auch irrthümlicher Weise, — als der Vater des Rococo betrachtet worden ist. Die Fabrik von Meissen nahm die leichte, zarte, elegante, aber auch lockere Manier, welche in der damaligen Kunst lag, in sich auf und übertrug sie auf ihr feines, elegantes und doch solides Material, das für jene Charakterzüge der zeitgemäßen Kunst ganz wie geschaffen schien. Schmieglich, bildsam und hart, weiß und glänzend, für zarte und kräftige Farben gleich empfänglich, dem Großen widerstehend, dagegen für schärfste und zierlichste Durchbildung geeignet, so kam das Meissener Porzellan dem Geschmack der vornehmen Welt entgegen und wurde das Lieblings-Material einer Gesellschaft, welche Schönheit und Grazie in Reifrod und seidenen Strümpfen, in Puder und Schminke suchte.

Es läßt sich nicht in Abrede stellen, daß dem Rococo-Porzellan etwas von dieser Geziertheit anhängt; es kann ja seine Zeit nicht verleugnen. Aber weil das Material so in Uebereinstimmung damit ist, machen alle Gegenstände dieser Epoche einen so harmonischen, in sich befriedigenden Eindruck; es scheint, als müßte es so sein, als hätten Zeitgeschmack und Material sich zusammengefunden, sich zum glücklichen Bunde zu vereinigen. Was kann natürlicher sein, als die kleinen Figuren, Statuetten, Gruppen dieser Epoche, welche Personallen aus allen Klassen der Gesellschaft, einzeln wie in lebendig bewegten Scenen, vortführen und in



Blumentisch

in schwarzem Schmiedeeisen, mit Messing oder Kupfer. Ausgeführt von Paul Marcus, Kunstschlosser in Berlin. Ein Sechstel der natürlichen Größe.



Broche

in Renaissance-Stil. In ordentlichem Silber mit theilweiser Vergoldung, ausgeführt von H. Schade in Berlin. Natürliche Größe.



Tisch mit Stuhl.

Nach eigenem Entwurf in matt geschliffenem Buchbaumholz ausgeführt von C. Hoffmeister & Grasser, Hoflieferanten in Koburg. Die Platte des Tisches misst 60 zu 40 Cent., ist mit Seidenplüsch bezogen und mit eleganter Passementerie ausgestattet. Der Stuhl ist mit Kamelstich bezogen und in üblicher Größe.

Charakteristischen Typen darstellen? Wenn sie geziert, kokett erscheinen, so waren eben die Originale nicht anders, und sie reizen um so mehr, weil sie geschichtlich wahr sind. Die Farben, welche ihnen gegeben sind, erhöhen die Wahrheit und Natürlichkeit, und der Glanz der Glasur macht sie lebendig und piquant.

Und wie mit diesen Figuren, so ist es mit den Gefäßen, ihren Formen und ihrer Bemalung. Freilich sind es keine griechischen Formen; es ist eine Umwandlung zum Theil der chinesischen und orientalischen Formen (bei Thee und Kaffee), zum Theil derjenigen der Majoliken und Fayencen (beim Speisegeräth); aber diese sehr willkürliche, oft in unregelmäßig abschweifenden Linien sich bewegende Umwandlung ist dem nachgiebigen Material, das sich plastisch bilden, sowie wie in die hohle Form gießen läßt, überaus natürlich. Dazu kommt nun das freie, an sich freilich nicht immer schöne Rococo-Ornament und die kleinen, vom Ornament umfaßten oder frei schwebenden Bildchen, meist genrehaften oder landschaftlichen Inhaltes, die Nähsigung, die Zurückhaltung in der Farbe, die schönen, noch zarten Töne derselben, zumal diejenigen, welche von Sevres ausgingen, ferner der zerstreute Schmuck der Blumen und Früchte, gemalt wie plastisch, der doch auch wieder maßvoll angewendet ist. Mit diesen Mitteln hat das Rococo-Porzellan keine Kunstwerke geschaffen, deren Anziehung für die Gegenwart, obwohl diese durchaus noch nicht für das Rococo schwärmt, sehr wohl begreiflich ist.

Der erste Schöpfer dieser Gegenstände war die Fabrik von Meissen, die aber in der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts von Sevres überholt wurde. Als gegen den Ausgang des Jahrhunderts der Geschmack sich änderte und das Porzellan in seine dritte Epoche eintrat, war es die Fabrik von Wien, welche die Führung übernahm. Der Kunstgeschmack hatte sich der Ananke wieder zugekehrt und die Aufbedung der verarbeiteten Städte Süd-Italiens hatte eine reizende Ornamentationsweise in Fülle zu Tage gefördert, welche sonst der Kleinkunst dieser neuen, antikisirenden Epoche gefehlt hatte. Ihre Uebertragung auf das Porzellan giebt diesem den Haupt-Charakterzug des Empire-Stils und ist insbesondere das Verdienst der Wiener Fabrik. Die künstlerische Erscheinung des Porzellans wurde nun eine eminent malerische, und nicht blos im ornamentalen Sinne, sondern sie steigerte sich bis zum Wettstreit mit der Malerei, indem auf großen Platten, die als Wandschmuck dienen sollten, Bilder jeglicher Art, historischen wie genrehaften Inhalts, Landschaften wie Blumenstücke, gemalt wurden. Diese Steigerung fällt freilich größtentheils schon in den Uebergang zur vierten Epoche. Die beste Zeit der dritten Epoche hält an dem ornamentalen Charakter fest und betrachtet auch die Malereien auf den Gefäßen nur als Verstärkung desselben. In diesem Charakter aber ging sie so weit wie möglich, indem sie das Porzellan wohl ganz unter der Farbe und der Malerei verschwinden ließ. Nun kann man allerdings der Reinheit und Schönheit der Farben, wie der Hierlichkeit und Vollkommenheit der Malerei, die Anerkennung nicht versagen, aber man muß auch andererseits nicht verkennen daß die Epoche in dieser Richtung des Guten zu viel thut.



Wandbrunnen

mit Becken aus getriebenem Kupfer, nebst Console aus Buchbaumholz. Entworfen von Robert Meyerheim in Berlin, ausgeführt von Ch. Gutzmann ebendasselbst. Ganze Höhe 1 Meter 10 Cent., Höhe des Wasserbehälters 40 Cent., Durchmesser desselben 50 Cent.







Quarell-Abend. Nach einem Quarell von Paul Gehbel. — Siehe Seite 427.  
In unserer Preis-Concurrenz durch ehrenvolle Erwähnung ausgezeichnet.

PAUL GEHBEL  
1887







